



Abend

Zeitung.

238.

Sonnabend, am 4. October 1834.

Dresden und Leipzig, in der Arnoldischen Buchhandlung.

Verantw. Redacteur: C. G. Th. Winkler (Eb. Hell).

Die drei Freunde *).

Ein Gleichniß.

Es hatte ein Mensch drei Freunde gefunden,
Und fühlte sich innig durch sie beglückt;
In ihnen war Alles so fest verbunden,
Was reizend das irdische Leben schmückt.

Die ersten beiden — sie liebt' er vor Allen,
Mit ihnen theilte er jegliches Glück;
Still ruhte, mit innigem Wohlgefallen
Auf ihnen sein wonnetrunkenen Blick.

Doch der dritte Freund, der echte, der treue,
Dem oft er mit Kaltsinn pfliegte zu nah'n,
Gab seinem Glücke die höhere Weihe
Und schmückte am herrlichsten seine Bahn.

Doch siehe, da kam dem Menschen die Stunde,
Die ihm, vom Leben zu scheiden, gebot;
Ach! aus der Freundschaft zärtlichem Bunde
Entführte ihn der unerbittliche Tod. —

Der Freund — der einst ihm so theuer im Leben,
Verließ ihn zuerst; es war — sein Geld.
Leichtfüßig sah' ihn sein Auge entschweben
Zur großen, zur fröhlichen Menschenwelt.

Der zweite der Freunde — waren Verwandte;
Sie kehrten still und beruhigt nach Haus.
Doch der dritte Freund, der schmerzlich verkannte,
Er folgte ihm über das Grab hinaus.

*) Nach der licht- und gemüthvollen, am 31. August d. J. in der Annenkirche vom Herrn Pastor M. Fischer gehaltenen Probepredigt.

Das waren die guten, die edlen Thaten
Der Liebe und Menschenfreundlichkeit;
Die Früchte alle der goldenen Saaten,
Die der Mensch im Leben ausgestreut.

Robert Köhler.

Alvaro.

(Fortsetzung.)

Manoel unterbrach die Mittheilungen der Dienerin, indem er plötzlich auf Alvaro zuschritt und ihn höflich um die Erlaubniß bat, ihn den Damen vorzustellen zu dürfen. Alvaro, etwas überrascht, leistete willig Folge und da er sich wenig unter Frauen bewegt hatte, konnte er eine kleine Verlegenheit, die sein edles Gesicht überhauchte, nicht sofort bemeistern. Donna Ricarda half ihm mit Gewandtheit über die ersten Begrüßungsformeln hinweg und ihr Gemahl reichte dem Jünglinge die Hand.

Reisen bringen die Menschen näher, — sagte Don Luis — wir freuen uns Eurer Bekanntschaft, Senor. Wer einen so wichtigen Staatsdienst unter dem Haupte von Asuncion bekleidete, muß ein ausgezeichnete Mann seyn; verzeiht, daß ich das sage!

Ihr beschämt mich, Don Luis! — erwiderte Alvaro erröthend — Ihr rechnet mein Glück mir zum Verdienst an, wenn ich den kurzen Sonnenschein der Gnade, den mir der Dictator zukommen ließ, ein Glück nennen darf.

Ein großer Mann, der Dictator von Paraguay! — sagte Carvalho — und ein schönes Land! Zu Handelsverbindungen zwischen uns ist aber leider keine Aussicht.

Erst Ordnung daheim! — versetzte Manoel — dann blicken wir nach Außen.

Die Beata, welche unterdessen zur Cajüte hinabgegangen war, kam eben wieder und sagte Ricarda ein paar leise Worte. Bringt ihn herauf, — erwiederte diese laut — die frische Luft wird ihm wohlthätig seyn.

Manoel flog der Dienerin voran und bald erschien eine große starke Mulattin mit einem Kinde, das Manoel freundlich liebkoste. Sieh da, mein Stammhalter! — rief Luis Carvalho — Ein tüchtiger kleiner Kerl, nicht wahr? — Und er streichelte dem Kinde sehr vergnügt die Wangen.

Alvaro belauschte einen trüben Blick, der aus Joaquina's schönen Augen nach ihrem Stiefbruder flog; sie merkte seine Beobachtung und wandte sich auf unbefangene Weise mit ihrer Rede an ihn, so daß bald ein heiteres Gespräch in Gang kam, dem sich auch die liebliche Maria anschloß. Ricarda's Feuer-Augen wachten scharf und prüfend über der Gruppe, während der Vater und Manoel mit dem jauchzenden Kinde tändelten.

Seht unsern jungen Freund, — sagte Thoughtwell zu dem alten Troll, der sich neben ihn gestellt hatte — steht er nicht dort wie der königliche Hirt auf dem Gipfel des Ida in der größten Verlegenheit, wem er den Apfel zusprechen soll?

Der Alte sah verwundert hin und her. Wo denn? — fragte er — Welchen Apfel?

Figürlich! — erläuterte Thoughtwell — Zerbrecht Euch den Kopf nicht. Ich meine, er ist im Zweifel, welche er zur Gebieterin seines Herzens machen soll; denn daß er sich hier verliebt, ist gar kein Zweifel.

Schöne Frauenzimmer, — sagte Troll, sie von fern beobachtend — aber zu verlieben braucht er sich deswegen nicht; die Schönheit macht nichts aus. Ich könnte Euch eine Geschichte erzählen von einem Mädchen, das nicht schön war und rothe Haare besaß, und das Einer doch so lieb hatte, daß er die brave Dirne zeitlebens nicht vergessen konnte und im heftigsten Kanonenfeuer, im Augenblicke des Einhauens an sie dachte. Seyd Ihr einmal ordentlich verliebt gewesen?

Oft, oft! — sagte Thoughtwell — immer schlecht angekommen. Die Weiber sind Schlangen, außen schön, innen falsch. Mit genauer Noth bin ich dem Ehestande entronnen. Glaub mir, Freund, das ist

eine Fata Morgana in der Wüste, spiegelt dem schmachtenden Wanderer eine herrliche Oase vor, mit kühlen Quellen und lichten Palmen, mit schimmernden Blumen und süßen Früchten; aber, näher besehen, zerfällt das Trugbild und es bleibt nur der trockne dürre Sand, über den der sengende Harmattan hinsfährt.

Wenn Ihr mir nur das Latein schenken wolltet! — murrte Troll verdrießlich — Ihr sprecht heute so gelehrt, daß mir der Kopf weh thut. Seht, jetzt reden sie von uns. Wie sie uns Alle ansehen!

Alvaro trennte sich von der Gruppe und forderte seine Freunde auf, dem Verlangen der liebenswürdigen Familie ihre Bekanntschaft zu machen, entgegen zu kommen. Wollten also die beiden Männer nicht unhöflich erscheinen, so mußten sie schon Folge leisten, wie ungern auch Thoughtwell neue Bekanntschaften machte. Donna Ricarda war sehr zuvorkommend, die beiden Mädchen staunten mit kindischer Neugier die herkulischen Formen des alten Deutschen an und ihr Vater lobte Thoughtwell's Landsleute, mit denen er schon oft in Handelsverbindungen gestanden hatte. Der Tag rückte vor, es wurde Zeit zum Mittagmahle, die Reisenden trennten sich.

Nun, Paris? — fragte Thoughtwell aufgeräumt, als er mit seinen beiden Genossen wiederum allein war — Here, Pallas oder Aphrodite?

Der Vergleich paßt nicht! — versetzte Alvaro — Donna Ricarda, so reizend sie auch ist, hat keine junionische Gestalt, Joaquina's Blick könnte allenfalls einer ernstern Pallas ansiehn, doch ihrer Schwester fehlt zur Aphrodite viel.

Falsch, junger Mann! — lachte Thoughtwell — Ihr seyd kein Kenner; gerade Maria besitzt den Gürtel der Aphrodite, die echte selbstbewusste Jungfräulichkeit.

Troll blies starke Wolken aus seiner Pfeife; Thoughtwell bemerkte das und rief ihn scherzweis zur Bestätigung auf.

Hört einmal, — begann der Alte — es ist schon eine dumme Einrichtung, daß wir uns Beide in einer Sprache unterhalten müssen, die wir Beide erst gelernt haben, als uns der Bart wuchs. Aber wenn man sich nun einmal auf Spanisch verständigen soll, so muß man auch sprechen, wie ein vernünftiger Mensch. Ihr sprecht Zeug zusammen, was ich in meinem Leben nicht gehört habe, und bin doch mehre Jahre in Spanien gewesen. Nun sind wir gar unter die Portugiesen gekommen, am Ende weiß man nicht mehr aus und ein.

Seyd doch nicht wunderlich! — sagte Thoughtwell — Ich frage Euch, ob Ihr nicht auch die Jüngste von den Schwestern für die Anmuthigste haltet?

Kann nur von der Figur reden, — erklärte der Alte. — Da gefällt mir die Andere besser; die ist schön gebaut, gut aufgesetzt —

Die beiden Andern lachten laut, Troll war ganz verblüfft. Nun ja, — sagte er — was ist da Merkwürdiges. Die Kleine scheint freilich sanftmüthiger, freundlicher —

Ja, ja! Eine wahre Taube! — rief der Britte — Aber setzt ihr den Myrtenkranz auf, so wachsen ihr die Fänge, der Schnabel scharft und krümmt sich und die sanften Aeuglein werden stechend. So geht's mit Allen, glaubt mir, Alvaro.

Nachdem die Siesta vorüber war, kamen die Reisenden wieder zusammen und es gestaltete sich nach und nach ein freier, ungezwungener Umgang. Don Luis, der an stete Beschäftigung gewöhnt war, fühlte sich am unbehaglichsten in dem Müßiggange, zu welchem er sich gezwungen sah, und mit wahrer Freude griff er jede Gelegenheit auf, sich mit Thoughtwell über die Länder, welche Beide besucht hatten, zu besprechen und dessen scharfe, verständige Urtheile zu hören. Troll war meist ein stummer, theilnahmloser Gast, weil die Gegenstände der Unterhaltung fast immer außer seiner Sphäre lagen; nur Maria wußte ihn zuweilen redselig zu machen, wenn sie ihn nach seinen Feldzügen und nach dem großen Kaiser fragte. Damit hatte das freundliche Kind auch bald sein Herz gewonnen. Joaquina hielt sich ernst und still, ihr ganzes Wesen zeigte, daß ihr Gemüth nicht mehr so jugendlich unbefangen war, als ihre Jahre sonst wohl gestattet hätten; doch sprach keine Leidenschaft aus ihrem edelgeformten Antlitz und nur der strenge, oft feindliche Blick ihrer großen schwarzen Augen verrieth den bösen Gast in ihrem Herzen.

Alvaro fühlte sich angezogen von Joaquina's erster Schönheit, sein Blick weilte gern auf der lieblich erröthenden Maria, doch vor Allen zog es ihn fort und fort in Ricarda's Nähe. War es die reizende, elfenleichte Bildung der jungen Frau, war es ihr heimlich süßer Blick, die mädchenhafte Anmuth ihres Betragens, oder die sinnige Rede, die Jedem auf seine Weise nur Wohlthuendes zu hören gab, oder war es der Anblick ihrer Mutterzärtlichkeit, der in Alvaro's Brust Ahnungen eines nie gekannten Glückes weckte? Der Jüngling gab sich arglos, willenlos dem zauber-

schen Eindrücke hin und hörte Thoughtwell's Warnung zerstreut an, ohne Werth auf sie zu legen, war er sich ja doch nichts Böses bewußt.

Manoel Nobrega stand bei dem alten Herrn als sein Buchhalter in großer Gunst und schien auch das Wohlwollen der Familie zu genießen; nur Joaquina benahm sich kalt, fast stolz gegen ihn, so sehr er sich zuweilen um sie bemühte. Es war auch nicht möglich, einen größern Contrast zu sehen, als die stille Ruhe, die über Joaquina ausgegossen war, und Manoel's rastloses Wesen. Die beiden jungen Männer, obschon ziemlich von einem Alter, wollten sich auch nicht recht einander anschließen; Alvaro konnte Manoel's wechselndes Betragen gegen ihn nicht begreifen; zuweilen war er die Freundlichkeit, die Zuvorkommenheit selbst, dann plötzlich verwandelte sich diese in feierlichen Ernst und kalte Förmlichkeit.

Was haltet Ihr von Manoel Nobrega? — fragte Alvaro eines Abends seinen britischen Freund.

Der ist mit sich selbst zerfallen, — antwortete Thoughtwell — hütet Euch, daß Ihr nicht auch dahin kommt.

Wie meint Ihr das? fragte Alvaro etwas verstimmt.

Mein junger Freund, — sagte Thoughtwell — Ihr habt mir einmal das Recht eingeräumt, Euch meinen Rath, meine bitter erkaufte Erfahrung mitzutheilen. Jetzt verwerft Ihr Beides. Meine Worte, die aus wohlmeinender Seele kommen, schmerzen Euch, denn sie treffen eine wunde Stelle. Ihr wollt Euch nicht selbst prüfen. Wer sich aber selbst außer Acht läßt, wessen Inneres, von Leidenschaft verdunkelt, in einen Zwiespalt von Wunsch und Recht geräth, der muß mit sich selbst zerfallen und wohl ihm, wenn er sich nicht verliert!

Alvaro drückte stürmisch die Hand seines Freundes und rief: Das werde ich nicht! Ein andermal sprechen wir mehr davon.

Er wandte sich ab und verließ den untern Raum, um auf dem Berdecke die erfrischende Kühle zu genießen.

(Die Fortsetzung folgt.)

G n o m e.

Die Juden stößt man aus, weil sie nicht sind wie wir;
Sie werden nicht wie wir, weil man sie ausstößt hier.

Fischer.

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Correspondenz-Nachrichten.

Aus Frankfurt a. M.

(Fortsetzung.)

Otto von Wittelsbach ist für Hrn. Kunst nicht sowohl gedichtet (denn Hr. Kunst bekümmert sich wenig um die Dichtung), als Hr. Kunst für den Otto von Wittelsbach geboren ist. Aber das ist auch Alles. Wo Kraftmomente hervortreten, wo die Naturmittel des Hrn. Kunst unbeengt wirken können, da geht Alles gut, da steht der Repräsentant des Faust- und Fehdenalter² kräftig und körnig vor uns. Nun aber will Hr. Kunst nuanciren, und das besteht bei ihm eben darin, daß er den Styl, in welchen die ganze Darstellung gekleidet seyn soll, aufgibt, und in Har- nisch und Helm nicht selten in das Conversationstück und die Posse herniedersteigt, seine Gefühle auf eine Weise äußernd, die eben mit dem Zeitalter, in welchem er steht, so wenig harmoniren, wie der Frack mit dem Wappenrocke des Ritters. Das war insonderheit mit dem Darsteller, als Otto von Wittelsbach, der Fall. Zuweilen jedoch ließ er sogar auch die Gemüthsstim- mung, in welcher sich Otto augenblicklich befindet, gänzlich unberücksichtigt. Als ihm sein kleiner Sohn die Frage vorlegte: „Ob das das Schwert sey, mit wel- chem er den Kaiser getödtet?“ antwortete Hr. Kunst in einem scherzenden Tone, ungefähr wie ein Vater, der zum Kinde in späßigem, neckenden Zorne spricht. Solches heiße ich die schneidendste Ironie auf die Stimmung des zerknirschten Kaisermörders. Herr Kunst wurde als Otto von Wittelsbach drei Mal her- vorgerufen. Als Egmont ermangelte Hr. Kunst der Poesie in der Darstellung. Ich glaube nicht, daß die- ser Darsteller einer poetischen Erhebung fähig ist, ge- schweige denn einer poetischen Veranschaulichung. Gö- the's Egmont ließ sicherlich unter Allen, die im Schau- spielhause anwesend waren, Hrn. Kunst am kältesten. Er hatte gelernt und trug kalt und abgemessen vor. Man hörte es jedem Worte an, wie wenig der Darsteller den Egmont in Fleisch und Blut aufgenommen. Diese Dichtung ist aus Göthe's Herzen erblüht, und man spürt nichts von der Marmorfalte des objectiven poetischen Diplomaten an ihr; in „Götz“ und „Eg- mont“ empfindet Göthe deutsch, und ein deutsches, treues Gemüth spiegelt sich in beiden Dichtungen. Die Gluth des Dichters muß hier dem Darsteller ein- heizen, aber Hr. Kunst ist zu viel Prosa im Innern, und jedenfalls eher Schauspieler als Mensch geworden. Da spielt er nun eben darauf los, und spielt mit dem Egmont, statt ihn zu spielen. Im „Bayard“ — nun der ist ein moderner Ritter à la Koszebue, und so tugendhaft, wie man eben auf dem Theater ge- macht werden kann. Dieser Ritter ohne Furcht und Tadel ist mehr Bayard als Mensch, ein einseitiger Charakter, weil er eben gar so tugendhaft ist. Unter diesem Flittermantel läßt sich die Kunst verbergen. Hr. Kunst hätte hier übrigens chevalieresker seyn kön- nen. Er schien mir ein wahrhaft pedantischer Tu- gendheld, voll gemachter und auswendig gelernter No- ral; sein Spiel entbehrte auch hier der Wärme. Als Egmont und Bayard wurde Hr. Kunst kälter aufae- nommen. Wir glauben noch bemerken zu müssen, daß, so schön und hehr sich auch die Persönlichkeit dieses Schauspielers herausstellte, dennoch ihm gerade das fehlt, was dieselbe zu heben und ihr den nöthigen Kunstreiz zu geben vermag, wir meinen Grazie und Schönheit der Bewegung. Ein Theseus brauchte sich nicht der Körperform des Hrn. Kunst zu schämen;

indes diese verschränkten Stellungen, diese Unbehilf- lichkeit in den Beinen, dieses Bewegen der Arme, wobei der Oberarm fest an der Brust geschlossen bleibt, mit einem Worte, dieses Steife, Eckige im ganzen Wesen correspondirt nicht mit dem schönen Aeußeren und an ein Kunstgebilde ist dabei nicht zu denken. Es scheint uns, als habe Hr. Kunst mir nichts, dir nichts die Breter auf den Paradesperden beschritten, auf welchen er sich uns heut zu Tage vorführte. Au- ßer der theoretischen Ausbildung scheint ihm auch die praktische zu fehlen; die Vorzüge, die er heut zu Tage enthüllte, hatte er gleich anfangs aufzuweisen; ein Fortschreiten ist hier nicht bemerkbar. Wie sehr ist es zu bedauern, daß die deutsche Bühne keine Kunst- Vorschulen hat, die solche Leute auf die rechte Bahn leiten könnten.

Dem. Pistor, vom Casseler Hoftheater, hat mehre Gastrollen in der Oper gegeben. Was den ita- lienischen Gesang betrifft, wie ihn diese Sängerin in den Partieen einer Könige (Barbier von Sevilla), Julie (Montecchi und Capuleti) enthüllte, so muß man ihr hierin alle Gerechtigkeit widerfahren lassen. Dem. Pistor hat eine klangvolle, melodische Stimme aufzuweisen und ihre Kehlertigkeit ist nicht gewöhn- lich. Dabei singt sie mit zartem innigen Gefühl. Zu den Mozart'schen Partieen einer Donna Anna zc. fehlt ihr die Kraft, die die tragischen Momente erfordern. Sie gehört zu den Sängern, die mit den Gefüh- len spielen, und ist für Rossini und Bellini eben des- halb trefflich; aber ergreifend, herzerschütternd kann sie nicht wirken. Das liegt jedoch mehr an dem Um- stande, daß ihr die äußeren Mittel versagt sind, als daran, daß ihr die Tiefe der Empfindung fehlt.

Dem. Halbreiter, von München, hat die So- phie (Sargin), Isabella (Robert der Teufel) und Aga- the (Freischütz) nicht ohne Beifall gesungen. Für eine Sängerin, die zum ersten Mal die Breter beschreitet, hat sie ziemlich viel Bühnen-Gewandtheit bekundet. Ihre Stimme gehört zu de^r gewöhnlichen; indes sie versteht zu singen, und das imvont.

Mad. Koll ist als Königin der Nacht und El- vira (unterbrochene Opferfest) aufgetreten. Diese Da- me ist eine Sängerin, die an *tempi passati* erinnert. Ihre Schule ist trefflich, aber von Bravour ist wenig mehr zu finden.

Unser gefeierter Dobler hat uns, sans pren- dre congé, verlassen. Die Stuttgarter Hofbühne hat ihm ein lebenslängliches Engagement offerirt; und er hat der Versuchung nicht widerstehen können, diese Offerte zu acceptiren. Man kann den Schritt weder vertheidigen, noch beschönigen, aber Milderungsgründe kann man dafür anführen. Dobler hatte hier noch ei- nen vierjährigen Contract. Würde er nach Ablauf desselben nicht mehr Dobler gewesen seyn — d. h. der gefeierte, basberühmte Dobler — man würde ihm schwer- lich die bisherigen Contract-Verwilligungen gemacht haben. Nun aber hat das Wort „lebenslänglich“ und „Unabhängigkeit“ einen gar eigenen Reiz, und so hat sich denn die Sache gemacht. Es ist allerdings schön, sein Wort zu halten; indes die Künstler nehmen es ja bekanntlich nicht so genau mit dergleichen, beson- ders wenn das materielle Wohl auf der einen Wag- schale liegt. So viel ist gewiß, daß man über die That nur dann competent urtheilen kann, wenn man genauer über die hiesigen Theater-Verhältnisse unter- richtet ist. Die hiesigen Blätter haben sich durchaus nicht voreilig über diese Angelegenheit ausgesprochen; ihnen wollen wir folgen.

(Der Beschluß folgt.)